

Offener Brief an Herrn Dr. Kinder

Bad Deynhausen, 27. September 1934.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Da sich zwischen uns in unserer Heimat Schleswig-Holstein früher einmal eine wirkliche Zusammenarbeit anbahnte, fühle ich mich berechtigt, Ihnen auf den Brief zu antworten, den Sie an alle evangelischen Pastoren haben versenden lassen.

Ich halte es für dringend nötig, daß man Ihren Brief im Zusammenhang mit einer Reihe von Äußerungen und Tatsachen wertet, welche in Ihrem Brief keine Erwähnung finden. An diese Äußerungen und Tatsachen möchte ich Sie hiermit erinnert haben und Sie bitten, daran nicht vorüberzugehen. Sie müssen sich nämlich vergegenwärtigen, daß wir von der Bekenntniskirche nicht in der Lage sind, Ihren Brief so aufzunehmen, wie Sie selbst offenbar gern wollen, daß er aufgenommen wird. Vielmehr fassen wir diesen Brief als eine Aktion unter vielen auf, welche mit bewundernswerter Zielstrebigkeit unternommen werden, um das gewünschte Ziel damit zu erreichen. Als dieses Ihr Ziel sehen wir die romfreie deutsche Nationalkirche an, die auf nordisch-völkischer Grundlage gebaut werden soll.

Daß dieses Ziel von hohen und führenden Kirchenmännern verfolgt wird, wird niemand weniger in Abrede stellen als Sie selbst. Seit langer Zeit schon haben wir die Befürchtung mit uns herumgetragen, daß die Fülle von uns unverständlichen Maßnahmen nur von diesem Ziel her ihre Deutung erfahren kann. Durch die jüngsten Äußerungen des Herrn Dr. Jäger in Stuttgart und andere Äußerungen führender Kirchenmänner ist unsere Befürchtung zur Gewißheit geworden.

Ich muß schon etwas zurückgreifen, um Ihnen deutlich zu machen, was ich beim Lesen Ihres Briefes empfand:

Sie werden sich erinnern, daß wir Altonaer Pastoren Ihnen im Dezember 1932 den Entwurf des Altonaer Bekenntnisses zur Begutachtung zusandten. Sie schrieben uns dann freundlich in Ihrem Brief vom 12. Dezember 1932, Sie hätten sich nach eingehendem Studium überzeugt, daß das Altonaer Bekenntnis herausgehen müsse. Unter den von Ihnen eingereichten Änderungsvorschlägen fand sich folgender Satz:

„Wer die Kirche in ihrer Verkündigung dem Einfluß einer politischen Macht unterstellen will, mißbraucht nicht nur die politische Macht, sondern vernichtet durch sie den Bestand des christlichen Lebens.“

Das sind Ihre eigenen Worte! In diesen Worten ist ausgedrückt, was das Ziel der Bekenntniskirche in ihrer Arbeit ist und dessen Verkennung wir Ihnen und der von Ihnen geleiteten Bewegung zum Vorwurf machen. Ich könnte es selbst nicht besser in Worte fassen.

Um dieser Sache willen sind nun seit jener Zeit fast 1000 Disziplinierungen vorgenommen worden. Mir ist bekannt, daß Sie und Ihr Freundeskreis den Standpunkt vertreten, daß diese Disziplinierungen nur auf Grund von Disziplinwidrigkeiten erfolgt seien. Jedoch ist dieser Standpunkt nicht haltbar; denn die von Ihnen selbst mitgeleitete Behörde, das Landeskirchenamt in Kiel, schreibt unter dem 27. 12. 33 (B 5795 Dez. I) den Altonaer Pastoren, daß das gegen sie angestrebte Disziplinarverfahren nicht vor den Schlichtungsausschuß gehöre, weil es sich um Fragen des Bekenntnisses handele. So wird also von einer Ihrer eigenen Behörden der sonst in der Öffentlichkeit vertretene Standpunkt abgelehnt. Da dürfen Sie es keinem Theologen übel nehmen, wenn er annimmt: Die Reichskirchenregierung und die Deutschen Christen erstreben die romfreie National-

Kirche auf nordisch-völkischer Grundlage. Da dieses Ziel aber so neu ist, daß viele es nicht verstehen würden, wenn man es ausspricht, so wird zunächst nur von einer Verwaltungsvereinfachung gesprochen, die mit dem Bekenntnis nichts zu tun habe. Gelegentliche Äußerungen, wie jene angezogene Urteilsbegründung des Kieler Landeskirchenamtes, lassen dann die eigentlichen Ziele einmal aufleuchten.

Daß diese Ansicht nicht unbegründet ist, beweisen weitere Einzelheiten: Von der Äußerung des Ministerialdirektors Dr. Jäger in Stuttgart werden Sie gehört haben. Eine Gegenäußerung von Ihnen oder einem anderen führenden Kirchenmanne ist nicht bekannt geworden. Dagegen ist es stadtbekannt, daß Pastor Rzadtki aus der Grenzmark ins Konzentrationslager kam, weil er, wenn auch nur in einem Briefe, die Behauptung aufgestellt hatte, der Glaube komme nicht aus dem Blut. Eine Gegenwirkung von Ihnen ist nicht bekannt geworden. Dagegen sind unter Ihrer Mitverantwortung in Schleswig-Holstein ausgesprochene Vertreter der Deutsch-Kirche in die führenden Kirchenämter berufen worden. Sie werden uns nicht verwehren, daß wir aus diesen Dingen unsere Schlüsse ziehen.

Wir haben ganz nüchtern zu erkennen, wie falsch die Grundvoraussetzung Ihres Briefes ist. Es ist keine „Tatsache, daß ein Gemeinsames über uns allen steht und uns alle verpflichtet.“ Der Gott, dessen Gebote uns verpflichten, verbietet uns alles das, was Sie und Ihre Bewegung seit über Jahresfrist tun. Der Herr Christus, zu dem wir beten, ist nicht das Aufflammen nordischer Art, wie Herr Dr. Jäger sagt. Der Heilige Geist, der uns erleuchtet, bekehrt und als lebendige Bausteine der Kirche einfügt, ist ein anderer Geist als der einer politischen Bewegung. Wir haben also einen anderen Gott. Wir haben darum auch einen anderen Glauben. Es kann darum auch nicht anders sein, als daß die Kirche, in welcher uns die Sünden vergeben werden, eine andere Kirche ist, als die, welche die Deutschen Christen bauen wollen.

Ich würde es für männlich halten, Herr Doktor, wenn über diese Dinge zwischen uns keine Zweifel mehr beständen. Lassen Sie uns als Männer eindeutig zu dem stehen, wofür wir uns entschieden haben. Sie können in einer Kirche leben und regieren, in welcher Deutsch-Kirchler an führender Stelle stehen. Sie können es ohne Protest anhören und ohne Sorge, daß die Seelen verführt werden, wenn man sagt, Jesus sei das Aufflammen nordischer Art. Wenn ein Pastor ins Konzentrationslager kommt, weil er bestreitet, daß der Glaube aus dem Blut kommt, so ist Ihr Platz nicht an seiner Seite. An allen diesen Dingen wird offenbar: Sind Sie und Ihre Freunde Glieder der christlichen Kirche, so gehören meine Freunde und ich nicht zu ihr. Gehören aber meine Freunde und ich zu ihr, dann befinden Sie sich mit Ihren Freunden in einem anderen Raum. Lassen Sie uns das fürder nicht vertuschen. Denn gerade dadurch entsteht Unruhe und Bitterkeit!

Möge denn jeder von uns zu der Entscheidung stehen, die er getroffen hat. Auf Erden gibt es keine Instanz, die sagen könnte, wer von uns Recht hat. Ich aber würde nicht wagen, am Jüngsten Gericht vor meinen Herrn und Heiland zu treten, wenn ich nicht laut vor aller Welt bezeugt hätte, für wie verhängnisvoll ich Ihre Entscheidung halte. Nach meiner Erkenntnis der Heiligen Schrift muß der von Ihnen eingeschlagene Weg im Verderben für alle enden, die ihn beschreiten. Ich vermag in der Haltung der von Ihnen geführten Bewegung und auch gerade in Ihrem letzten an alle Pastoren versandten Briefe in keiner Weise eine Erfüllung der apostolischen Mahnung zu sehen: „Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“ Darum kann ich auch nicht glauben, daß auf diesem Wege der damit verbundene Trost uns gehöre: „Der Herr kennt die Seinen.“ Weil mir aber alles an diesem Troste liegt, darum muß ich vom Wege der Deutschen Christen abtreten und bei solcher Haltung verharren.

Mit dem Wunsche, daß dieser Brief dazu führen möge, die Rebel zu zerteilen, die sich über die kirchliche Auseinandersetzung zu lagern drohen, bin ich

Ihr ergebener

Asmussen.